

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Säuber des Weltpostvereins Nr. 1, 2, 5.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller, Schaubitz-Weipzig**, wohnl. alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimm.

Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampffonds!

Lithographen und Steindrucker!

Die Sperre wurde verhängt über die Firmen Gebr. Schlegel in Barmen, und über die Lithographie der Firma Schottländer in Breslau.

Zuzug nach Berlin ist allgemein fernzuhalten; die Unternehmer versuchen in etlichen Ringfirmen an Stelle der im Streit gewesenen andere Arbeiter einzustellen. Arbeitskräfte sind hier genügend vorhanden.

Der Vorstand.

J. A.: Otto Sittler.

Produktivgenossenschaften.

F. H. Ueber den Wert oder Unwert der Genossenschaften ist schon des öfteren in der Gewerkschaftspresse und in Arbeiterversammlungen debattiert worden, so daß wohl im allgemeinen die Stellung, welche die organisierten Arbeiter derartigen Gründungen gegenüber einnehmen, als klar und abgeschlossen bezeichnet werden kann. Wenn wir trotzdem an dieser Stelle noch einmal auf die Frage des Genossenschaftswesens zu sprechen kommen, so müssen dazu bestimmte, neue Momente Veranlassung geben.

Da ist nun vor einiger Zeit ein Buch erschienen, dessen Verfasser, ein begeisterter Anhänger der Lehren Schulze-Delitzsch's, angeregt durch Rabbenos „Societa cooperative di produzione“, sich der mühevollen Arbeit unterzogen hat, das gesamte Material über die bestehenden wie die aufgelösten gewerblichen Produktivgenossenschaften Deutschlands zusammenzubringen.

Die deutschen Produktivgenossenschaften haben, ihrer großen Mißerfolge wegen von jeher die größte Angst vor der Deffentlichkeit gehabt, und deshalb war es dem Verfasser der vorliegenden Schrift auch bei aller Mühe nicht möglich, ein vollständiges Bild von der deutschen Genossenschaftsbewegung zu geben. Immerhin ist das, was uns Häntzschle bietet, sehr lehrreich; umsomehr, als die von der organisierten Arbeiterklasse gegen die Produktivgenossenschaften erhobenen Bedenken und Einwendungen in der Schrift Häntzschles ihre Bestätigung finden. Der Verfasser giebt unumwunden zu, daß die Genossenschaften nicht in der Lage sind, die soziale Frage zu lösen, die materielle Lage der Arbeiterklasse im allgemeinen zu heben, und deshalb liefert er im ersten Teil seines Buches eine genaue Darstellung der verschiedenen Arten von Produktivgenossenschaften, indem er unterscheidet: Handwerker- und Arbeiter-Produktivgenossenschaften,

Wohlfahrts- Unternehmer-, Konsumenten-Produktivgenossenschaften.

Die erstere Art von Vereinigungen, die Häntzschle warm befürwortet, kritisierte Bassalle seiner Zeit in seinem offenen Antwortschreiben an das Leipziger Komitee sehr zutreffend: „Was gewinnt denn der Arbeiterstand, der Arbeiter als solcher dabei, ob er für Arbeiterunternehmer oder für Bourgeoisunternehmer arbeitet? Nichts, sie haben nur die Unternehmer, denen der Ertrag ihrer Arbeit zukommt, zerbröckelt. Aber die Arbeit und der Arbeiterstand ist nicht befreit. Was er dabei gewinnt? Er gewinnt nur die Depravation, die Verderbnis, die ihn jetzt selbst ergreift und Arbeiter gegen Arbeiter in ausbeutende Unternehmer verwandelt. Die Person der Unternehmer hat gewechselt, die Sache ist geblieben, die Arbeit, diese einzige Quelle alles Ertrages, bleibt nach wie vor auf dem sogenannten Lohn, d. h. die Lebensfristung angewiesen.“

Gegen die Richtigkeit dieser Ausführungen kann Häntzschle nichts weiter anführen, als daß er Einführung der Gewinnbeteiligung in den Produktivgenossenschaften empfiehlt, ein Vorschlag, den vor ihm schon andere gemacht haben, ohne, wie die Resultate der Häntzschle'schen Darlegungen beweisen, die Produktivgenossenschaften zur Blüte zu bringen.

Die Resultate, zu denen der Verfasser in seinem Werte kommt, sind kurz gefaßt folgende: Von den 322 gewerblichen Produktivgenossenschaften, die seit Beginn der neuen deutschen genossenschaftlichen Bewegung in Deutschland errichtet worden sind, haben sich in kurzer Zeit 213 aufgelöst, während 23 in anderer Form fortbestehen. Der Hauptgrund der Auflösung war bei einigen Genossenschaften die guten Resultate, die man erzielte und die dahin führten, daß die einzelnen Mitglieder die genossenschaftliche Produktion an den Nagel hingen und selbständige Unternehmer wurden. 19 Genossenschaften gerieten in Konkurs. Wie von vornherein anzunehmen war, gingen die meisten Genossenschaften aus Mangel an Betriebskapital, wozu dann noch innere Streitigkeiten, zu Grunde.

Die Genossenschaften müssen naturgemäß unter denselben Bedingungen produzieren, welche für jeden Unternehmer in der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung maßgebend sind und eine der ersten Bedingung ist das Vorhandensein genügenden Betriebskapitals. Die meisten Teilnehmer der Arbeiter-Produktivgenossenschaften besaßen außer ihrer Arbeitskraft und ihrem guten Willen absolut nichts, so daß sie bald genug gezwungen waren, Kapital gegen hohe Zinsen zu leihen. Diese Schuldnechtschaft, verbunden mit ungenügenden kaufmännischen Kenntnissen, führte dann gewöhnlich zum Untergang der Genossenschaft.

Von den 109 bestehenden alten und neuen Produktivgenossenschaften haben sich 100 dem Ge-

nosenschaftsgezet von 1889 unterstellt; davon haben 47 unbeschränkte, 51 beschränkte Haftpflicht und 2 unbeschränkte Nachschußpflicht angenommen. Die größere Zahl ist verhältnismäßig jungen Datums, so daß von ihren Geschäftsbetrieben noch wenig berichtet werden kann; 65 sind erst in den letzten 7 Jahren gegründet. Fast ein Drittel (33) entfallen auf die Mehlfabrikation und Brotbäckerei, 18 sind Spiritusbrennereien, 9 Brauereien; zur Gruppe Buchdruck gehören 10 Genossenschaften, 5 zur Zimmerei und Mauerei. Alle übrigen Berufsgruppen haben nur 4 oder weniger Genossenschaften aufzuweisen. In einer besonderen Tabelle sind die erlangbaren Resultate der Geschäftstätigkeit aufgestellt und hier fällt besonders der hohe Gewinn der Niederrheinischen Weberunion zu Grefeld auf — 13 722 Mark bei 35 005 Mk. Erlös für verkaufte Erzeugnisse, aber es kommt hierbei in Betracht, daß dieser hohe Gewinn zum größten Teil aus dem gemeinjamem Einkauf von Lebensmitteln erzielt worden ist.

Selbst die geringe Anzahl der bestehenden Produktivgenossenschaften, wie oben angegeben 109, die gerade keine so glänzenden Resultate der vom Verfasser geriefenen Schulze-Delitzsch'schen Organisationsform sind, muß noch bedeutende Einschränkungen erfahren. Viele der angeführten Genossenschaften sind nicht gewerbliche, sondern landwirtschaftliche, so z. B. die sämtlichen aufgezählten Mühlengenossenschaften der Rheinprovinz, die ebenso, wie die Genossenschaftsmolkereien, nur Mittel zur Verwertung landwirtschaftlicher Produkte sind.

Noch ein anderes besonders schwerwiegendes Bedenken, das vom Verfasser selbst hervorgehoben wird, muß beachtet werden. Eine Produktivgenossenschaft hat von vornherein ihren eigentlichen sozialen und ethischen Zweck verfehlt, wenn sie nicht die wirtschaftliche Besserstellung der in ihr zur gemeinsamen Arbeit vereinigten Teilnehmer sich zur Aufgabe macht. Daraus aber, daß eine Anzahl kleinerer oder größerer Kapitalisten sich vereint, um irgend einen Betrieb zu eröffnen und sich zu diesem Zweck dem Genossenschafts- statt dem Allengezet unterstellen, dadurch wird die soziale Frage ihrer Lösung nicht um einen Schritt näher gebracht, die elende Lage der Lohnarbeiter nicht verbessert.

Das sieht, wie gesagt, auch Häntzschle ein und deshalb seine oben angeführte Einteilung in verschiedene Arten von Produktivgenossenschaften. Behalten wir diese Einteilung bei, so ergibt sich aus den übrigen Darlegungen, daß einer Zahl von 201 Handwerker- und Wohlfahrtsgenossenschaften 120 Unternehmer- und Konsumentengenossenschaften gegenüberstehen. Es haben sich weiter von Arbeiter- und Handwerker-genossenschaften 83 Prozent aufgelöst; dagegen sind von den Unternehmergenossenschaften 59 Prozent, von den Konsumentengenossenschaften 63 Prozent bestehen geblieben.

H. Häntzschle, Die gewerblichen Produktivgenossenschaften in Deutschland. Beitrag zur Förderung der Handwerker- und Arbeiterfrage. Charlottenburg. Verlag von Berg.

Wenn nun trotz dieser Zahlen, welche durch die Erfolglosigkeit der Arbeitergenossenschaften klar erwiesen ist, auch von Arbeitern, die nicht zu den Anhängern Schülze-Deßlich gehören, der Ruf nach Genossenschaften laut wird, so liegen dem besondere Ursachen zu Grunde.

Einer der Hauptgründe für die Bildung von Arbeitergenossenschaften ist der gewesen, daß diejenigen Arbeiter, welche infolge ihrer Thätigkeit in politischer oder gewerkschaftlicher Beziehung gemäßigter wurden, sich zu einer Genossenschaft zusammenschlossen, wo sie dann ihre Kräfte wieder nutzbar machen können. Soweit dieser Fall in Betracht kommt, wird man nichts dagegen einwenden können, die Gründung solcher Genossenschaften ist Sache der Betroffenen allein und hat mit irgendwelchen parteipolitischen Grundsätzen nichts zu thun.

Anderes liegt es jedoch, wenn, wie das in letzter Zeit vielfach vorgekommen ist, Genossenschaften von Arbeitern gegründet werden in der vollständig irrigen Annahme, dadurch die Produktion regeln zu können. Die wirtschaftlichen Forderungen der Sozialdemokratie, die Umwandlung des privaten Eigentums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische Produktion, diese durchaus kollektivistischen Theorien stehen im schärfsten Gegensatz zu dem im Genossenschaftswesen verkörperten Individualismus.

Das hat auch der Verfasser des vorliegenden Buches erkannt, denn er schreibt (S. 342): „Wie wir schon an anderer Stelle erwähnten, sind aus der sozialdemokratischen Genossenschaftsbewegung heraus in neuerer Zeit Produktivgenossenschaften entstanden, auch von dieser Seite können die Produktivgenossenschaften Verbreitung erfahren, wenn man den teilweise noch im sozialdemokratischen Lager herrschenden Widerstand gegen die Genossenschaften aufgibt und die gemachten Erfahrungen beachtet. Sehr wahrscheinlich wird man dann in jenen Produktivgenossenschaften auch den Boden kollektivistischer Theorien verlassen und den Grundsätzen des Individualismus näher treten müssen; die Praxis wird dazu zwingen.“

Die prinzipielle Stellung der deutschen Arbeiterbewegung ist gegenüber den Gründungen von Genossenschaften, die das Wesen des Klassenkampfes, wie überhaupt das Wesen des Sozialismus verkennen, eine durchaus ablehnende.

Proletarische Bewegung und Genossenschaftsgründung sind ebenfals Gegenätze, wie Kollektivismus und Individualismus. Beide lassen sich nicht vereintgen.

Der Streik bei der Schweizerischen Nordostbahn.
Aus der „Arbeiterstimme“, Zürich.

Von Donnerstag nachts 12 Uhr bis Samstag abends 6 Uhr (11. bis 13. März) standen bei der Nordostbahn alleäder still. Mehr als 5000 harte, raube Arbeit gewohnte Männer rührten keine Hand mehr; sie streikten.

Warum streikten sie? Ei, weil Sourbe sie ausgeht und weil die Sozialdemokraten sie verführt hatten. So jagte der Spießbürger, der alles in der Welt nur als das Wort von Göttern und Teufeln ansieht. Jeder Naturkundige weiß aber heute, daß der liebe Gott weder Regen noch Sonnenschein macht, sondern daß alle Naturerscheinungen gesetzmäßig entstehen und vor sich gehen. Ebenso weiß jeder Gesellschaftskundige heute, daß die Streiks nicht von Helden und Wählern gemacht werden, sondern daß sie aus den wirtschaftlichen Verhältnissen herauswachsen und daß sie eine Form des sozialen Kampfes sind.

Also durch die Hegelei Sourbes und durch die Wähler der Sozialdemokraten kann der riesige Streik nicht entstanden sein. Wer es dennoch behaupten wolle, dem würden wir fragen: Warum gab es nur bei der Nordostbahn und nicht bei den anderen großen Bahnen einen Streik?

Es braucht viel, bis der verheiratete Arbeiter streift. Er erträgt Bußen, Abzüge, Entanzen und Lohnherabsetzungen, er versucht es mit Bitten und Beschwerden, ehe er zum Streik greift. Der Streik ist für die Arbeiter meist eine sehr ernste Sache.

Es hat denn auch lange gedauert, bis es bei der Nordostbahn zum Streik kam. Schon letztes Jahr herrschte dort nach der großen Bewegung des ganzen schweizerischen Eisenbahnpersonals bei den Arbeitern und niederen Angestellten der Nordostbahn tiefe Verstimmung und Erbitterung. Man konnte schon damals wunderbare Geschichten von den Kniffen der Direktion der Nordostbahn hören. Man erzählte schon damals, daß die Nordostbahn mit der einen Hand gab und mit der andern nahm und mit der einen Hand streichelte und mit der andern schlug. Das ging so weiter und wurde nicht besser, sondern schlimmer. Natürlich! Je mehr der drohende Streik vom März 1896 in die Vergangenheit rückte, desto sicherer hielt

sich das Zwingerentum und schaltete und waltete mit den Angestellten und Arbeitern nach Willkür.

Eine Günstlingswirtschaft bevorzugte die Kriecher und Spießhaken und letzte die ehrlichen, charaktervollen Leute zurück. Gefügigkeit und Nachdruck übten ihr schünes Handwerk aus und schufen beim Personal eine hochgradige Erbitterung. Die im März 1896 mündlich gegebenen Versprechen wurden nicht gehalten und es entstanden deshalb endlose Streitreten. Während alle anderen Bahnen sich mit ihrem Personal verständigt hatten und in Frieden lebten, wurde der geheime und offene Krieg bei der Nordostbahn immer heftiger und führte endlich zum Streik.

Das Verhalten der Direktion der Nordostbahn gegen das Personal ist die Ursache des Streiks. Die Direktion konnte sich nicht in die neue Lage nach dem März 1896 finden und wollte in der alten despotischen Weise weiter regieren. Die Arbeiter und Angestellten sollte Sklave und stummes Werkzeug sein. Herr Guyer-Zeller und seine Bedienten traten sich aber; sie waren stehen geblieben und die Zeit war weiter und an ihnen vorbei geschritten. Zur Zeit Alfred Eichers wäre der Streik des Nordostbahnpersonals eine Unmöglichkeit gewesen. Als daher Donnerstag nachts 12 Uhr der Streik ausbrach, da drehte sich Alfred Eicher auf seinem steinernen Sockel um und blühte entsetzt nach dem Bahnhof. Als aber der Himmel nicht einfiel, setzte er sich langsam wieder um und blühte fester wieder nach der Bahnhofstraße, an der oben Guyer Zeller wohnt.

In den ersten Tagen des März richteten die Arbeiter und Angestellten der Nordostbahn eine Eingabe an die Direktion, stellten darin in bestimmter Weise ihre Forderungen und verlangten „unbedingt bis zum 10. März Antwort, ob die Direktion auf Unterhandlungen eintreten wolle. Am 4. und 5. März hielt der Verwaltungsrat der Nordostbahn Sitzung und beschloß auf Antrag Locher, eine Kommission zur Prüfung der Forderungen der Arbeiter einzusetzen, die dem innerhalb Monatsfrist außerordentlich eingehenden Verwaltungsrat Bericht zu erstatten und Anträge zur Beschließung vorzulegen habe.

Die Kommission war sehr arbeiterfreundlich zusammengesetzt — es saßen Curti, Locher und Kollbrunner darin — und man glaubte, der Streik werde abgemindert werden können. Sonntag, den 7. März fand eine geschlossene, harterbuchte Versammlung des Nordostbahnpersonals im alten Schützenhaus statt, aber was sie beschloß, ist bis jetzt nicht genau bekannt worden. Uns teilte ein Angestellter am Mittwoch Abend mit, das Zentralkomitee habe Vollmacht zur Streiterklärung erhalten und wenn Donnerstag, den 11. März die Forderungen des Personals nicht bewilligt würden, so werde nachts 12 Uhr der Streik beginnen. Es sei alles sehr organisiert und vorbereitet.

In der That muß alles vortrefflich vorbereitet gewesen sein, denn am Donnerstag vormittag waren schon die Streikprotokollationen des Zentralkomitees an das Publikum und an das Personal der Nordostbahn gedruckt und am frühen Nachmittag wurden sie angeschlagen. Am Donnerstag abend fand im alten Schützenhaus eine öffentliche Versammlung des Personals der Nordostbahn statt. Sourbe teilte eine Depesche des Bundesrates mit, die vor dem Streik warnte und sagte den Versammelten: „Gehen Sie ernst zu Rat, ob Sie dem Bundesrat folgen oder die Verantwortlichkeit für den Streik übernehmen wollen“. Er stellte keinen Antrag, aber die große Versammlung beschloß mit allen gegen 3—4 Stimmen den Streik. Hierauf ermahnte Sourbe die Versammelten eindringlich zur Ruhe und Ordnung und warnte ernstlich vor dem Alkohol. „Es muß ein Musterstreik sein. Kein Zieten der Nordostbahn darf angefaßt werden. Nicht der letzte Schatten darf auf unsere Ehre fallen. Jede Ausschreitung würde mich veranlassen, sofort zurückzutreten. Seid Männer, zeigt dem Bunde, daß Ihr einist würdig seid, den Staatsbetrieb zu übernehmen.“

Der Streik begann, kein Rad drehte sich mehr, aller Verkehr hiedte. Telegraph und Telephon arbeiteten fehlerhaft. Freitag nachmittag 2½ Uhr trafen die Bundesräte Jemp und Müller ein, begleitet vom Bundesanwalter Scherb und einigen Beamten des Post- und Eisenbahndepartements. Zunächst besprach sich die bundesrätliche Abordnung mit der Nordostbahndirektion. Am späten Abend wurde auch das Zentralkomitee, der Eisenbahner zu einer Verhandlung eingeladen. In dieser Sitzung wurde nichts Entscheidendes abgemacht. Das Zentralkomitee gab aber die Bedingungen kund, die an eine Wiederaufnahme des Betriebes gestellt wurden. Sie lauteten:

„Das Zentralkomitee des Verbandes des Personals Schweiz, Transportanstalten erklärt zu Händen der Vertreter des schweizer Bundesrates die Beendigung des Streiks des Nordostbahn-Personals und empfiehlt dem Personal die Wiederaufnahme des Dienstes unter folgenden Voraussetzungen und Vorbehalten:

1. Der Bundesrat dringt mit aller Entschiedenheit auf eine gerechte und kontradiktorische Untersuchung der Klagen, Beschwerden und Begehren des Personals aller Kategorien und auf deren baldige Erledigung.
2. Der Bundesrat wacht darüber, daß aus Anlaß des Streiks keinerlei direkte oder indirekte Maßregelungen erfolgen.
3. Der Bundesrat führt den Betrieb der Nordostbahn so lange, bis die Untersuchung und Erledigung der Klagen, Beschwerden und Begehren des Personals aller Kategorien völlig durchgeführt ist.
4. Der Bundesrat dringt darauf, daß die Direktoren Bismeyer und Frühlich, sowie der Betriebschef Weisgaupt, deren unehliches und nachlässiges Gebahren das Personal in bedauerliche Unruhe und schließlich in heftige Erbitterung versetzt hat, und deren Weiterantreten hier wieder die gleiche Situation herbeiführen würde, ihrer Stellen zu entheben seien.“

An demselben Abend fand auch wieder eine Versammlung des Personals statt, in der über die unüberänderte Lage Bericht erstattet und zur Ruhe und Disziplin ermahnt wurde. Die Streikenden hatten sich trefflich gehalten.

Am Samstag morgen versammelte sich das Personal wieder im alten Schützenhaus; die Vertrauensmänner zur Verhandlung mit der bundesrätlichen Abordnung wurden gewählt und die Besprechung begann nach 9 Uhr im „Gottshard“. Die Verhandlungen dauerten bis kurz nach 12 Uhr und endigten mit der Annahme eines Schiedsvertrages, wonach die Parteien die einstimmige Entscheidung der Streitigkeiten Herrn Jemp übertragen und erklären, sich dieser Entscheidung unbedingt zu fügen. Die Direktion der Nordostbahn hatte die Forderungen des Personals bewilligt und die Bewältigungsrat der Nordostbahn, der gleichzeitig im „National“ tagte, hatte zum Schiedsvertrag seine Einwilligung erteilt.

Nachdem die Forderungen der Arbeiter betreffend Lohn und Beträge alle bewilligt und verbürgt worden waren, wurde der Streik als aufgehoben erklärt.

Samstag nachmittags 2 Uhr fand eine Versammlung des Personals im alten Schützenhaus statt. Arbeitersekretär Greulich und Dr. Sourbe berichteten unter großem Beifall über den Sieg der Arbeiter und Angestellten und betonten hauptsächlich, daß alles Vereinte geschrieben und der Bundesrat Bürgen einer gerechten Ausführung der Vereinbarungen sei.

Der Schützenhausaal füllte sich noch einmal; die Siegesbotschaft mußte noch einmal verkündigt werden. Es herrschte Freude und gehobene Stimmung; der Streik war beendet und die Arbeit begann gegen Abend in Feststimmung. Noch nie waren die Nordostbahnmänner so freudig ans Werk gegangen.

Geschäftsjubiläum.

Die Herren Wegel & Raumann in Leipzig feiern am 3. April ihr 25-jähriges Geschäftsjubiläum im Krystallpalast. Eingeladen zu dieser Festlichkeit sind, außer den Arbeitern, alle „Stützen“ des Geschäftes, sogar die Privatlitographen. Ob sich Herr Liedermann unter den geladenen „Stützen“ befindet, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen.

Die Herren W. & R. haben vor 25 Jahren sehr klein angefangen; sie waren die ersten, welche sich die damals eben eingeführte Schnellpresse zu nütze machten und deshalb wesentlich billiger arbeiten konnten, als die Konkurrenzfirmen und dabei immer noch erheblich mehr verdienten und — auch ihren Arbeitern etwas verdienen ließen. W. & R. war eine Zeit lang „die beste Bude“ in Leipzig. Der Geschäftsraum im „alten Rathaus“ am Peterssteinweg wurde bald zu klein, es wurde das am Täubchenweg befindliche Fabrikgebäude aufgeführt, welches später noch mehrfache Verbesserungen erfuhr. Beim Einzug in die neue Fabrik brachte ein improvisierter Gesangverein den Herren W. & R. ein Ständchen, Kantor und Maschinenaal waren betäubt, die Kapriestigkeit auf beiden Seiten groß. „Wir werden es Ihnen nie vergessen“, sagte Herr W. mit thränenreicher Stimme zu seinen Arbeitern, mit denen er so zum Teil auf Du und Du stand. Das nennt man noch Harmonie zwischen Kapital und Arbeit! — Allein die Zeiten ändern sich und mit den Zeiten die Menschen. Kurz vor der Wochenlohn in Stundenlohn umgewandelt, was zur Folge hatte, daß die Bezahlung der Feiertage ausfiel. Dann wurden die Löhne der auf Stück arbeitenden Umdreher sehr erheblich reduziert. Schließlich kam es zum Krach, als die Stückarbeit an der Maschine eingeführt werden sollte, es wurde gestreikt. Die ursprüngliche Harmonie war so vollständig zerfallen, daß selbst Kollegen, die schon 18—20 Jahre im Geschäft waren, die Arbeit niederlegten. Nun, unsere Leser kennen den Ausgang des Streiks. — Wenn aber am Sonnabend irgend ein Festsprecher das Wort nimmt, um die Arbeiterfreundlichkeit der Herren W. & R. zu feiern, so möge er nicht vergessen daran zu erinnern, daß von den Kollegen, die vor 25 Jahren ihre Arbeitskraft den Herren verlaufen, heute kein einziger mehr im Geschäft ist. Sie sind gegangen oder gegangen worden. Der Redner möge auch daran erinnern, daß neben den besonderen Glücksumständen, welche die Herren W. u. R. in ihrem Unternehmen begünstigte, es ganz besonders die Arbeiter waren, die den Reichtum schufen und noch schaffen, die aber heute schlechter gestellt sind, wie in den meisten anderen Anstalten in Leipzig.

Es gelingt vielleicht, auf einige Stunden die gedrückte Stimmung beim Festtage zu befeuchten, welche auf dem Personal seit dem Streik ruht, sie wird aber wiederkehren, wenn das Fabriknebelhorn am Montag das Signal zum Beginn der Arbeit gibt und der Portier den letzten Anstößling das Thor vor der Nase aufspießt. Ja, ja! Wegel & Raumann war einmal eine „gute Bude“!

Stimmungsbild vom Streik in Berlin.

Es war am 23. November 1896, wo ein kleiner, ausgehender Teil Arbeiter der Firma Wilh. Böhmke zum ersten Male nach dem so traurig verlaufenen Streike die Räume zur Arbeit betreten, in welchen sie seit Jahren den Reichtum der Firma mit begründen halfen. Aus einem der obersten Fenster der Fabrik wehte ihnen das schwarz-weiß-rote Banner entgegen. Sollte es ein Zeichen des Sieges sein über die Arbeiter, die nun in gedrückter Stimmung, mit enttäuschten Hoffnungen die Arbeit wieder aufnehmen durften?

Nein! Der Herr Geßel soll nicht von dieser Sache gewußt haben. Ein Arbeiter, der mit dem Streik nichts zu thun gehabt hatte, wollte ein sicheres Zeichen geben, daß heute der Tag des 25-jährigen Geschäftsjubiläums

das Wort „Rache“ denken muß. Es ist dies zwar „unwichtig“ ausgedrückt, aber es trifft. — Kollege Bernhardt erklärte das Verhalten Sillers als sehr natürlich. Da derselbe von verschiedenen Seiten angegriffen wird, so ist es sein gutes Recht, sich zu verteidigen, dies fordert schon der Trieb der Selbsterhaltung. Aber das er über eine Resolution abstimmen läßt, die für gewerkschaftlich organisierte Kollegen die schwerste Beilegung in sich schließt, erfordert die schärfste Opposition. Einige andere Redner betonten, daß die Kritik aus Nürnberg über den Berliner Streit eine durchaus sachliche und den Tatsachen entsprechende war. Die Mitglieder der Zahlstelle Nürnberg waren vom ersten bis zum letzten Tage teilweise sogar mit an der Spitze der Berliner Bewegung hervorragend tätig, wie kann man sich da erdreisten und solche Leute als „Indifferent“ und „Nebler“ hinarbeiten? Wenn sollen denn die „plötzlich ihr Herz entdeckten“ Kritiker beneidet? Etwa den Kollegen Siller? Nun, nach der Dresdener Resolution ist derselbe nur zu bedauern. Folgende Resolution wurde darauf gegen zwei Stimmen angenommen:

„Die Mitglieder der Zahlstelle Nürnberg haben mit Vergnügen davon Kenntnis genommen, daß sich Kollege Borlich (das Echo des Hauptvorsitzenden) durch die etwas „unwichtige“ Bemerkung des Kollegen Kuhlitz getroffen sieht. Wir werden auch in Zukunft unsere „Unwichtigkeit“ beibehalten. Im übrigen schließen wir uns der Bemerkung der Redaktion in der „Gr. Pr.“ über die Dresdener Resolution an und finden es sehr sonderbar, wie Kollege Siller in der Provinz für sich Stimmung zu machen sucht und gegen eine derartige Resolution, wie die Dresdener, sein Wort des Tadels hat.“

Anmerkung: Wir bemerken hierbei, daß Kollege Siller der Redaktion brieflich mitgeteilt hat, daß die Dresdener Resolution seinen Befehl nicht gefunden habe.

Verschiedenes.

Eine Massenversammlung der Bergleute in Bochum war von der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ am Sonntag Nachmittag in den größten Saal der Stadt Bochum einberufen. Trotz der dringlichen Abmahnungen des Führers vom christlichen Gewerksverein der Bergarbeiter, welche von allen ultramontanen und unternehmerfreundlichen Blättern eifrig kolportiert war, und trotz der ausdrücklichen Erklärung des Herrn Brust, der vom Besuch der Versammlung abriet und bemerkt, sie, die christlichen Bergarbeiter hätten mit dem geplanten Protest gegen die abweisende Antwort der Rechenbesitzer auf die von den christlichen Bergarbeitern gestellte Forderung auf Lohnherabsetzung nichts zu thun, war doch die Versammlung von über 6000 Bergarbeitern besucht. Kopf an Kopf gedrängt standen die herbeigeeilten Bergleute und lauschten gespannt den Ausführungen des Genossen Hub. Eingehend zerstückte Redner die lächerlichen Berechnungen der Rechenbesitzer über die berechtigte Erhöhung der Bergarbeiter-Löhne, über das Sinken der Arbeitsleistung und die Gefährlichkeit der Maschinen. Auf grund amtlicher Statistiken wies Redner die Haltlosigkeit dieser Argumente nach. Die Führer des christlichen Gewerksvereins der Bergarbeiter schickten sich schon an, die Sache im Saalbe verlassen zu lassen — anstatt die Frage der Lohnherabsetzung nunmehr energisch weiter zu verfolgen, hielten sie es für besser, auf den alten „sozialdemokratischen Verband“ zu schimpfen.

Nach dem Mezierer entspann sich eine lebhafteste Debatte, ausschließlich in der Richtung der Ausführungen des Referenten. Der Vorsitzende des alten Verbandes, Genosse Müller, unterbreitete der Versammlung zwei Eingaben, von denen sich die eine an den preussischen Landtag, die andere an den Reichstag richtete. Unter Berufung auf die fälschlichen Erlasse verlangen die Betreten Eiderstellung des Koalitionsrechtes und der Beilegung von Korporationsrechten an die Arbeiter. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Weiter wurde eine Resolution gefaßt, wonach die Bewegung zu gunsten der Lohnaufbesserung mit der Antwort des bergbaulichen Vereins nicht abgeschlossen sei. In den nächsten Tagen würden die einzelnen Belegschaften bei den Verwaltungen der Zechen vorzulegen werden, um Lohnzulagen, welche den günstigen geschäftlichen Verhältnissen entsprechen, zu erlangen. Sofern dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, würden die Belegschaften in den einzelnen Bezirken bei ihren Vertretern am Berg-Gewerksgericht die Anrufung desselben als Einigungsamt beantragen, damit den Bergleuten bei späteren Konflikten nicht der Vorwurf gemacht werden könnten, sie hätten nicht alle Wege gültiger Vereinbarung beschritten. In musterhafter Disziplin fand die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung ihren Abschluß.

Die holländische Regierung hat einen Gesetzentwurf, betr. Unfallversicherung, eingebracht und beabsichtigt allen Erstes, denselben in der Gesetzgebung durchzubringen. In ausgedehntem Maße werden die Motive dargelegt, welche die Regierung zu diesem Schritt geleitet haben. Es wird dargelegt, daß den Arbeitern gesetzlich das Recht sanktioniert werden müsse, Schadloshaltung resp. Unterstützung für erlittene Betriebsunfälle fordern zu dürfen. Unterstellt sollen dem Unfallversicherungs-gesetz alle diejenigen Betriebe werden, in welchen Motoren in Anwendung kommt, dann alle diejenigen, in welchen Explosivstoffe versetzt, aufbewahrt oder verwendet werden; ferner Schiffahrt und Fischeret, sowie die auf Weisten beschäftigten Arbeiter, desgleichen die beim Aus- und Einladen beschäftigten Arbeiter (Dockarbeiter), die Eisenbahn- und Tramway-Unternehmungen, alle im Bauhand, sowohl Hoch- wie Tiefbau, beschäftigten Arbeiter, Erd- und Minenarbeiter, die in elektrischen Betrieben beschäftigten Arbeiter, die Arbeiter in Schlachtereien, die Schornsteinfeger und Fensterputzer x.

Als versicherungspflichtig wird derjenige in vorbezichneten Betrieben Beschäftigte betrachtet, dessen durchschnittliches Jahreseinkommen fl. 1200 — Mt. 2000 nicht übersteigt. Die Maximalrente, d. h. das Höchste, was einem Verunglückten an Rente zufließen kann, beträgt ein Drittel des durchschnittlichen Tageslohnes. Hat der Unfall nur teilweise Erwerbsunfähigkeit zur Folge, so wird die Höhe der Rente je nach dem Maße der dem Arbeiter verbliebenen Arbeitsfähigkeit berechnet. Hat der Unfall den Tod des Verunglückten zur Folge, so fällt die Rente den rechtlichen Hinterbliebenen zu. Der Entwurf bestimmt ferner, daß die Kinder der Verstorbenen — ganz gleich, ob der Verunglückte Mann oder Frau war — ein selbständiges Recht auf Rente haben und zwar bis zum vollendeten 15. Lebensjahre. Werden die Kinder durch den Verlust des Ernährers ganz elternlos, so wird die Rente entsprechend höher bemessen. Die Renten werden wöchentlich ausgezahlt und zwar an denjenigen Wochentagen, an welchen der Verunglückte seinen Lohn erhalten hat. Zur Aufbringung der Mittel, welche die Unfallversicherung erforderlich macht, dürfen die Arbeiter nicht herangezogen werden, sondern werden den Arbeitgebern einzeln und allein zur Last gelegt. Endlich wird die Rente bestimmt, daß alle erforderlichen Maßnahmen getroffen werden sollen, um in Zukunft so viel wie möglich Unglücksfälle zu verhüten und zwar dadurch, daß eine strengere Kontrolle ausgeübt werden soll, ob in den Betrieben die gesetzlich vorgeschriebenen Unfallversicherungs-vorschriften eingehalten werden.

Pittlerarisches.

Die Handhabung d. Vereins- u. Versammlungsrecht im Großreich Sachsen. Auf Grund des That-sachen-Materials dargestellt von A. Bebel. 165 S. 8°. Preis 1 Mt. Porto 10 Pf. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Weichstraße 2. — Da die Schrift zur weitesten Verbreitung in Parteitreffens bestimmt ist, so hat die Buchhandlung auch eine Agitations-Ausgabe herstellen lassen, welche den Genossen bei Partienbezug zum Preise von 30 Pf. geliefert wird. — Der Vorwärts schreibt über diese neueste Schrift Bebel's: „Die nicht ganz reaktionären Zeitungen, welche noch nicht zu allen Gesetzesauslegungen, wenn sich ihre Schärfe gegen die Sozialdemokratie richtet, Ja und Amen sagen, haben seit Jahren über die mehr als eigentümliche Handhabung des sächsischen Vereins- und Versammlungsrechts berichtet. Es war ein großes Verdienst, all' das Material zusammenzustellen und es der weitesten Öffentlichkeit vorzulegen. Es giebt nicht leicht ein interessanteres und lehrreicherer Buch als das hier angezeigte für den, der sich über den Stand der politischen Freiheit im Deutschen Reich unterrichten will. Dem fleißig gesammelten Material über die Handhabung des sächsischen Vereinsrechts sind eine Einleitung und Schlussbemerkungen aus der Feder Bebel's beigegeben. Wir wünschen der Schrift zahlreiche Leser, vor allem im Kreise unserer Gegner. Vielleicht steigt doch einem oder dem anderen die Schamröbe ins Gesicht. Herr v. Weyß freilich wird diese Schrift wohl nicht mit einem Geselhe der Verteidigung aus der Hand legen.“

In demselben Verlage ist erschienen: **Handbuch für Vereins- und Versammlungsleiter.** Zugleich ein Wegweiser für Reichstagswahlen. Mit ausführlichem Sachregister und einem Anhang, enthaltend die für die Agitation hauptsächlich in Frage kommenden Strafgesetzparagrafen. 72 Seiten. 30 Pf. Porto 3 Pf. In handlichem Taschenformat giebt das Büchlein nicht bloß für Anfänger, sondern auch für erfahrene Vereins- und Versammlungsleiter über alle Vorkommnisse im Vereins- und Versammlungs- wie Gewerkschaftswesen künbliche Auskunft, Belehrung und Rat für die Mitglieder sowohl der Gewerkschaften als auch der politischen Vereine, enthält Formulare für Beschlüsse und Eingaben, Reden und Musterstatuten. Im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen ist auch das Reichstags-Wahlgesetz und -Reglement in seinen Hauptbestimmungen aufgenommen und durch die Einverleibung der Strafgesetzparagrafen und des Sachregisters dürfte der Nachschlagewert des Büchleins noch gehoben sein.

Desgleichen erschien in demselben Verlage: **In freien Stunden.** Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Preis pro Heft nur 10 Pf. Zur Zeit erscheint der sunstvoll und reich illustrierte Roman 1793, von Victor Hugo, voll paderender Schilderungen aus der großen französischen Revolution.

Briefkasten der Redaktion.

H. S., Bayreuth. Mt. 3.—
 H. Sch., Altona. Beigalt anonym?
 H. W., Waldsich. Uns unbekannt.
 H. A., Abo. Hier gehen die Sendungen regelmäßig zur bestimmten Zeit ab, es muß also unterwegs ein Aufenthalt stattgefunden haben. Besten Gruß.
 G. J., Milwaukee. Nach dem Klinischen Adreßbuch von 1890 gehen bei W. S. in Berlin 43 Schnellpressen und 30 Handpressen und bei D. in B. 12 Schnellpressen und 9 Handpressen. Direkte Anfragen nach beiden Orten sind leider bis zur Stunde resultatlos geblieben. Freundlichen Gruß.

Anzeigen.

Zahlstelle Nürnberg.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere nächste **ordentliche Mitgliederversammlung** am **Wittwoch, den 7. April**, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Goldene Krone“ stattfindet mit folgender Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Unsere Lohnbewegung und die daraus resultierenden Sonderbestrebungen; 3. Vereinsangelegenheiten und Frage-tallen. Zahlreichen Besuch erwartet Die Verwaltung.

Privat-Sithograph gesucht zur Herstellung von Entwürfen für dekorative Blech-Drucke. Gefällige Offerten besorgt die Expedition dieses Blattes.

Formstecher auf Walzenarbeit

gelbt, bei gutem Verdienst und alsbaldigen Eintritt gesucht durch den Arbeitsnachweis für Formstecher u. Drucker. **Erwin Weisopf**, Berlin N., Weichstraße 24.

Timier-Maschine

wie neu, wird Verhältnisse halber billig abgegeben. **O. Nielsche**, Altenburg, Mauergasse 4 c, part.

Unserem Kollegen:

Anton Pohl

zu seiner heute stattfindenden **Hochzeit die besten Glückwünsche!** Zahlstelle Straßburg i. E.

Ruf!

Wieder hat unsere Zahlstelle einen braven und überzeugungstreuen Kollegen durch den Tod verloren, unser langjähriges Mitglied der Organisation

Herrn Joh. Fölkel.

Kollege Böbel war stets bestrebt, die Gegenseite innerhalb der hiesigen Kollegenchaft zu vermitteln. **Ehre seinem Andenken!** Die Verwaltung der Zahlstelle Nürnberg.

Die Erfindung der Lithographie

durch **Alots Senefelder.** Von Fr. Hanen. 4 Bogen. Preis 50 Pf. Verlag von **Conrad Müller**, Scheudlin-Str. 13. Zu beziehen durch die Besolmächthaber der Zahlstellen.

Der Arbeitsnachweis

der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffen **Berlin** befindet sich Neue Friedrichstraße 86, I., Telephonamt 5, Nr. 1564. Geöffnet von 8—1 vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montag und Sonnabends bis 7 Uhr.

Der Arbeitsnachweis

des schweizerischen Lithographenbundes befindet sich bei **Heinrich Küger**, Steindr., **Jülich III**, Rotwandstraße 69, III., ebendasselbst Blattums-Zahlstelle. Zu treffen von 12—1 Uhr mittags und von 6—9 Uhr abends.

Verein Lithographia, Nürnberg.

Vereinslokal: „Goldene Krone“, Zeugasse. Jeden **Donnerstag** Vereinsabend.

Für Steindrucker!

Autographisch vervielfältigte Schreibmaschinen-Schrift. Billiges Verfahren; zu Circularen u. s. w. vorzüglich geeignet, weil den Eindruck eines Originalbriefes machend. Anleitung gegen 60 Pf. in Karten. **A. Senke**, Neuburg a. D. (Bayern.)

Wichtige Werke für Steindrucker.

Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mt. 4.
Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Weta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. Mt. 2.
Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Weta. Mt. 4.
Freie Kunst. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindruckerei. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährig Mt. 10. — Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsabteilung von **Jos. Heim, Wien IV.** und durch alle Buchhandlungen.

Der Haupt-Catalog der Firma O. Ronniger Nachf., H. Berger, Leipzig über Maschinen für Buch- und Steindruckereien, ist soeben erschienen und wird auf Wunsch Interessenten gratis und franco zugesandt. Buchbindereien, Cartonagen-Fabriken x. x.